

Im Bergwinter

Autor(en): **Roelli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Lang drinnen und ließ den schmalen Oberkörper weit nach vorn über den Betschemel ragen und gaffte steif auf die Sakristeithüre, als merke er nicht, daß da einer kam. Aber mit einem Mal faßte ihn der Marquardt beim Arm, sachte und unauffällig; doch sie sahen es alle, wie da der Lang aufstand und etwas sagen wollte, der andere ihn aber hinauschoß. Und etliche Singbüchlein wurden höher vors Gesicht gehoben; aber einige waren nicht breit genug, das fröhliche Grinsen eines tüchtigen Bauernmaules ganz zu verdecken. Der Lang nun kniete die ganze Mette hindurch auf dem Sandsteinboden am Beichtstuhl auf seinem roten Sacktuch. So oft ihm aber seine neuen Hosen zu Sinn kamen und er am Aufstehen war, warf er einen schiefen Blick seitwärts in die Kirche — und wie er sich gleich Saul über allem Volk um Haupteslänge hinausragen sah, fiel er wieder demütiglich in die Knie und murmelte: „Du denkst noch einmal daran ... denkst daran ...“ und das Amen zu diesem Segenspruch auf den Marquardt klang gar unheilig. Aber das blieb seine Weihnachtsandacht, und als der Ministrant das Sanctus läutete, klopfte er mit steifem spitzen Zeigefinger an die eingesunkene dürre Brust und murmelte dazu: „Du denkst noch einmal daran ... denkst noch einmal daran ...“

und als die Wandlung eingeläutet wurde, so gut wie beim „Agnus“, da ihm schließlich die Knie auf dem harten Sandsteinboden wie Holzpfähle steif standen, murmelte er sein gottloses Racheprüchlein nicht mit minder Andacht als der Ministrant sein „Dona nobis pacem!“

Der Marquardt aber hatte die Ellbogen auf den Betschemel gestützt und sah vor sich hin. Er hielt weder Buch noch Roster, und es war nicht sicher, daß er im Innern betete, es sei denn, daß man von einem sagt er bete, wenn er sein Herz ausfährt mit seinem Verhängnis.

Und dort hinten im Kirchenschiff mitten unter der Menge rang die Marei mit ihrem Gott. Nur ein feines nervöses Zucken um die blassen Lippen verriet, daß hier eine heilige heiße Wollstatt lag, da sich zwei scharfe Schwerter in einem blutenden Mutterherzen kreuzten. Wie ein Ertrinkender, dessen ganzes Herz nur noch nach Trümmern der Hoffnung ficht, so strebte sie einzig heraus aus dem Abgrund, aus dem ihr die Zukunft dunkel und unergründlich entgegenstarrte. Er aber, der Marquardt, war wie einer, dessen ganzes Sinnen schon versunken ist in das Rauschen und Brausen des Unterganges.

(Fortsetzung folgt).

Im Bergwinter

1. Sehnsucht

Drei Schlitten fahren die Straße hinab,
Die Schellen der Rosse klingen
Und klingen noch ferne das Tal herauf
Gleich wie ein silbernes Singen.

2. Auf Schneeschuhen

Ich gleite langsam durch den stillen Wald,
Und blaues Dämmern sinkt zu meinen Füßen,
Und tiefer neigen sich die schlanken Tannen,
Als hätten einen König sie zu grüßen.

Dann sehe ich aufleuchtend ein Gewand,
Und manche Bäume wollen golden prangen,
Und aus der Tiefe kommt ein leises Singen
So wunderbar verwehend hergegangen ...

Da denke ich, es hat sich mancher Baum
Die letzten Sonnenfäden eingefangen,
Und daran tastend ist und spielend jetzt
Das Märchen singend durch den Wald gegangen.

Und wunderbar ist, dies Singen tönt fort
Im Sterneleuchten und Sonnenblauen,
Daß ich beginne Sehnsucht zu haben
Nach Liedern, Rossen und schönen Frauen ...

3. Die Nacht

Der Mond blickt in den tiefen Schnee
Und schweigt. Die Sterne brennen klar,
Die Tannen haben blaue Schatten —
Die Nacht ist wunderbar!

Die Berge sind sehr still und kühl
Und wesenlos. Ein Silberduft
Hebt sich aus märchenhafter Ferne
Zur dunkelblauen Luft —

Die Nacht macht reich. Ich möchte nicht,
Daß sie so bald vorübergeht;
Denn alle ihre Schönheit ist
Zum Gotte ein Gebet!

Hans Roelli, St. Gallen.

Der Rezitator.

Nachdruck verboten.

Skizze von Anna Burg, Aarburg.

Die kleine Stadt versank immer mehr in dem gleichmäßigen Dämmergrau eines frühen Winterabends, das nur hie und da ringweise durch den grellen Schein einer elektrischen Bogenlampe unterbrochen wurde. Die Straße war menschenleer. Plauter, der Schulabwart, hatte im Singaal des Schulhauses Licht gemacht und die verschobenen Bänke zurechtgerückt. Er stellte einen Stuhl neben das mit grünem Tuch verhängte Klavier. Dort sollte der Rezitator, der für diesen Abend einen Vortrag angesagt hatte, in den Pausen Platz nehmen. Vor die Tür schob Plauter einen wackeligen Tisch und legte zwei Teller darauf. Dann schaute er auf die Uhr. Es war schon über halb

acht Uhr und noch niemand da. Gähmend ließ sich der Mann bei seiner „Kasse“ nieder. Es war kalt in dem langen leeren Korridor, und er zog fröstelnd die Schultern hoch. Wenn die Gesichte nur erst anfinge, daß er sich wenigstens in den geheizten Saal setzen könnte ...

Auf der Treppe ließen sich rasche leichte Schritte hören, die immer zwei Stufen auf einmal nahmen. Im nächsten Augenblick stand Werner Erdmann, ein vierzehnjähriger Junge, atemlos vor dem Schulabwart.

„Sind schon viele Leute da?“

„Niemand! Du bist der erste!“